

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 3

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den. Aber da erfolgte eine väterliche Zurechtweisung: Sie müsse schreiben, dass sie da geboren, da zur Schule gegangen sei und dass ihre Mutter in Y wohne und Frau XY sei. «Ja aber, meine Mutter kennt man doch da kaum», war die erstaunte Antwort. «Ihre Mutter hat in eben dieser Gesellschaft einen Vortrag gehalten, und seither weiss man, wer diese Frau ist.»

Mir kamen die Tränen. Bin ich jetzt schon fast drin im Schaugeschäft, zusammen mit Rudi Carrell, dem Bundesrat oder Bundespräsidenten, nebst Vico Tzoriani? Meine Kinder haben jetzt einen Namen und werden ihre Sorgen los, denn wenn man einen richtigen Namen hat, darf man auch für sein Anliegen die Hand hinhalten.

Meine dummen Kinder glaubten bis jetzt immer, durch ihren eigenen Einsatz anerkannt zu werden. Was habe ich für einfältige Kinder, dabei braucht man ja nur von irgendwoher einen Namen.

Eine Frage: soll ich nun am Samstagabend doch vor dem Bildschirm sitzen, damit ich vom Rudi und Gnägi, Vico und Lex das richtige Lächeln lernen kann, meinem Namen den rechten Glanz zu verleihen? Es ist wichtig, denn meine Kinder brauchen meinen Glanz und meinen Namen, damit daraus rundes Geld wird für ihre Arbeit. *Hanna*

Liebe Hanna, sei doch froh, dass Du als Mutter Deinen Kindern zu einem Namen verhelfen kannst; sonst braucht es dazu Väter oder mindestens Männer. So unrealistisch wirst Du doch nicht sein, Tatsachen nicht anzuerkennen! *Nina*

Mehr Verständnis für Kinder!

oder Kinderfeindlichkeit heute

Kinderfeindlichkeit, ja, sie existiert noch. Wir erfuhren es am eigenen Leibe. Dachte ich doch bis jetzt, Kinderfeindlichkeit sei ein Schlagwort par excellence, das gerade seine Blüte erlebt.

Vor anderthalb Jahren zogen wir von der Stadt aufs Land mit dem Gedanken, unserem werdenden Kind eine «unverdorbene» Umgebung im Grünen zu bieten. Glücklicherweise fanden wir auch eine herrliche Wohnung inmitten von Wiesen und Wäldern, im oberen Stock eines Zweifamilienhauses. Ausdrücklich wiesen wir damals unseren Vermieter, mit dem wir das Haus teilen, auf unseren Nachwuchs hin und erinnerten auch an dessen Folgen (Spielen, Weinen, Schreien, was Kinder eben auch tun). Das schien jedoch kein Hindernis zu sein, und wir zogen ein. So lebten wir glücklich und zufrieden, fast wie im Märchen, und unser Kind,

das sich als ein kräftiges «Buebli» entpuppte, wuchs und entwickelte sich, stiess Jauchzer und Schreie des Vergnügens aus, spielte versunken oder aber etwas geräuschvoll. Unsere Freude war gross. Nicht so die Freude unserer Vermieterin: an einem Föhntag beklagte sie sich plötzlich sehr heftig über den «Lärm», den unser Knabe beim Spielen verursache. (Seit seiner Geburt hat sie sich nie für ihn interessiert.) Eine Woche später flatterte eine Kündigung ins Haus, ohne Angabe eines Grundes. Wir konnten uns denken warum, doch fragen wir: Ist es wirklich zulässig, eine junge Familie einfach vor die Türe zu stellen, wenn man selbst zu unrealistisch und verständnislos ist und momentanen Stimmungen und Schwankungen nachgibt? Wie lange noch ist der Mieter der Willkür seiner Vermieter ausgesetzt?

Ruth Marti

Klänge aus dem Süden

Eine Fahrt in unser südliches Nachbarland steht schon längere Zeit auf meinem Reiseprogramm. Aber dort steht sie und kommt nicht vom Fleck.

Dafür wurde kürzlich ein ganz anderes Programm durchgeführt. Das Haus, in dem ich wohne, bekam ein neues Make-up. Mit Getöse wurde zuerst ringsum ein Gerüst bis unters Dach aufgestellt; ein Ahornbaum mit schönen panaschierten Blättern wurde zu meinem Entsetzen im Handumdrehen umgesägt. Die Rolläden wurden weggenommen und bis heute nicht ersetzt.

Und dann kamen die Klänge aus dem Süden. Zwei schwarzgelockte Jünglinge standen um sieben Uhr morgens auf den Gerüstbrettern, piffen oder sangen und schauten lachend zu mir herein. «Come sta?» erkundigte ich mich. «Mica male», antworteten sie. Zu jener Zeit hatte ich Dinge zu erledigen, auf die ich mich konzentrieren musste. Also zog ich für diesmal den Vorhang. Es vergingen keine fünf Minuten, da hob sich der Vorhang, und einer der Jünglinge streckte den Kopf herein. Ein bebildertes Verslein in meinem Kinderbuch kam mir in den Sinn: «S Chloschterfraueli im Schnäggehus meint sie sei verborge / Chunt de Pater Guardian und wöischtere en guete Morge.»

Der andere Italiener erschien bald darauf an der Wohnungstüre mit einem Formular der Stadtbehörden über die AHV, dessen deutschen Text er nicht verstand. Sonderbar, dass noch heute gedruckte Formulare, die ausschliesslich Ausländer angehen, nicht in sämtlichen Amts-

sprachen unseres Landes existieren.

Nachdem die grosse Arbeit des äusseren Hausverputzes beendet war, hörte ich die Klänge aus dem Süden im Treppenhaus, wo ebenfalls abgelautet, geschruppt und gestrichen wurde. «Un pochino d'acqua calda», musste der eine haben, dem anderen musste ich für eine delikate Malarbeit mit einem alten Nylonstrumpf aushelfen.

Als schliesslich die Briefkästen in neuem Glanz erstanden und sich dunkeltürkisblau präsentierten wie der Urnersee, verschwanden die Klänge aus dem Süden. Schade. Ich hatte mich so an sie gewöhnt, trotz des penetranten Geruchs der verschiedenen Laugen und Farben bis in die Stube hinein.

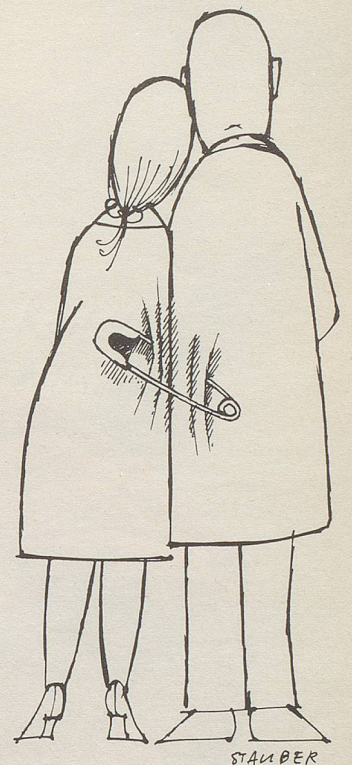
Isabella

Kindermund

Es ist Schnupfenzeit. Die Taschentücher kommen nicht schnell genug aus der Wäsche, und nicht alle mögen Papiertaschentücher.

Die Mutter fragt deshalb ihren Sohn, als er sich verabschiedet: «Hesch no nes Nastuech?»

«Es Nastuech nid, aber derfür es Nasstuech, tschau!» *UD*



Echo aus dem Leserkreis

Das Einzelkind (Frauenseite Nr. 50)

Liebe Erna, ich bin als Einzelkind aufgewachsen und habe mit meinen Eltern gute Erfahrungen gemacht – eine Antwort aus dem andern Lager also! Obschon ich als Einzelkind glücklich war, gute, tolerante und verständnisvolle Eltern habe, hätte ich gerne Geschwister gehabt, und zwar aus folgenden Gründen:

Ich kann mich gut an viele Situationen erinnern, in denen ich als Kind – und zwar schon als kleines Kind – das Gefühl hatte, bei den Erwachsenen, natürlich meistens bei den Eltern, an eine Wand zu geraten, die mich völlig von ihrer Welt trennte. Ich war die einzige der Familie, die noch klein war, der man etwas Bestimmtes nicht zumuten oder nicht zutrauen konnte – die Eltern waren in ihrem Spielraum eingeschränkt, und ich fühlte mich übergangen.

Lange nicht immer führte mein Kindsein zu einer direkten Konfrontation mit der Erwachsenenwelt, wie etwa beim Kampf ums Ins-Bett-Gehen. Wir waren beispielsweise in einer kleinen Pension in den Ferien: die Eltern, die sich vom Alltag erholen wollten, hielten mittags Siesta und zogen sich – so schien mir – für unendlich lange Zeit auf ihr Zimmer zurück. Oder wir gingen sonntags wandern; da

geschah es oft, dass Vater der Mutter eine ellenlange, für mich fürchterlich langweilige Geschichte vom Geschäft erzählte. Versuchte ich, die Szene mit ein paar lustigen Bemerkungen zu würzen, erntete ich meist wenig Beifall, vor allem natürlich vom Vater. So kam es, dass ich ganz zufrieden war, wenn nur ein Elternteil da war; ich hatte dann das Gefühl einer grösseren Gerechtigkeit.

Da Eltern ihrem Kind gegenüber meist fair sind, lernt ein Einzelkind erst in der Schule, sich in die Reihe gleichaltriger einzugliedern, und zwar in jeder Situation. Wenn man Deinen Text genau liest, liebe Erna, stellt man fest, dass Du nur von der Mutter-Kind-Beziehung sprichtst, nicht aber davon, wie Ihr als Eltern mit Eurer Tochter gelebt habt. Dreierbeziehungen sind problematisch, auch für Eltern, wie ich inzwischen weiss. Two is company, three is none, sagt der Engländer. Dies trotz positiver Erfahrungen als Einzelkind. *ves*

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.